

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Spalten und Tageszeitungen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm. Schilderwerben werden nicht zurückgegeben, namentliche Entnahmen nicht berücksichtigt.

Auffindungen nimmt die Polizei gegen Bezeichnung des bürgerlichen festgestellten Schildes entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die "Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postkassen-Konto 38.900.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Halbjährig . . . K 3-10
Ganzjährig . . . K 6-10
Ganzjährig . . . K 12-20
Für Schild mit Aufstellung
im Hand:

Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Ganzjährig . . . K 12-
Für Ausland erhöhen sie die
Bezugsgebühren um die höheren
Verladungs-Gebühren.

Eingelegte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Ar. 12

Gisl, Mittwoch den 10. Februar 1915.

40 Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Der Weltkrieg geht seinem Höhepunkt zu. Es müssen in der nächsten Zeit ausschlaggebende Entscheidungen fallen.

Gegen Frankreich.

Erneute französische Angriffe gegen die von den Deutschen gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Südöstlich Opernahmen die Deutschen einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre. Südlich des Kanals bei La Bassé drang der Feind in einen deutschen Schützengraben ein; ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wieder erobert. In den Argonnen entrissen die Deutschen dem Gegner Teile seiner Befestigungen.

Die Kämpfe gegen die Russen.

In Polen.

Die Russen griffen an der ostpreußischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen die Front Humm—Bzura Abschnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Die Deutschen machten tausend Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre. Kaiser Wilhelm besichtigte Teile der im Bzura- und Rawka-Abschnitte kämpfenden Truppen.

In Galizien und der Bukowina.

An der ganzen Karpathenfront und in der Bukowina dauern die Kämpfe an. Die Lage in Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein russischer Nachtangriff bei Lopuzno wurde abgewiesen. In der südlichen Bukowina sind unsere Truppen im erfolgreichen Vordringen, die Russen im vollen Rückzug. 1200 Gefangene wurden am 6. d. gemeldet. Zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Nachmittags zogen unter großem Jubel der Bevölkerung unsere Truppen in Kimpolung ein. Unsere schwere Artillerie am Dunajec beschoss bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum von Tarnow und erzielte auch gegen lebende Ziele sichtlich gute Wirkung. Im weiteren Vordringen in der Bukowina

(Nachdruck verboten.)

In den Karpathen.

Novelle von Xaver L. Wehl.

Eisbedeckt dehnt sich der Latoccatal — schneee und eisumstarrt das Latoccatal. Aber nur stellenweise, in weißen, glitzernden Felsen ist von der Winterlandschaft etwas sichtbar, denn zu Tausenden ist sie besetzt von kämpfenden — hie Russen, hie Österreicher.

Seit Wochen schon wütet die Schlacht im Tal, auf dem Fluss und auf den Höhen, ist der eisumkrustete Boden gefärbt, durchtränkt, überflutet von Strömen von Menschenblut, die der verzweifelte Kampf beider Parteien kostet. Die Russen hatten die Truppen auf der ganzen südlichen Front verstärkt und das Eis des Flusses auf sieben Kilometer hin aufgebrochen, um die Österreicher am Übergang zu hemmen.

Jetzt, wo der Abend sich gesenkt hatte, war der Fluss wieder zugefroren und damit der Übergang möglich.

Alles war schon düster. In schwarzen Umrissen nur sind die Höhen kennlich. Urplötzlich aber werden diese überflammt von einem mächtig hohen Aufleuchten, wie zündende Blitze. Und nun folgt wie Donnerrollen schmetternd und dröhrend Krach auf Krach.

Im Tal lohen die Lichtsäulen der einschlagenden Granaten. Gewehrsalven und Artilleriefeuer,

erreichten eigene Kolonnen das obere Suczawatal, machten 400 Mann zu Gefangenen.

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich in letzter Zeit nichts Wesentliches ereignet.

Erfolgreicher Luftangriff auf französische Transportschiffe.

In der Adria hatte ein Luftangriff unserer braven Flieger auf französische Transportdampfer guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Der Krieg der Türkei.

Das türkische Hauptquartier meldet: Unsere Vorhuttruppen haben die Gejenden östlich vom Suezkanal erreicht und die Vorposten der Engländer gegen den Kanal zurückgetrieben. Bei diesem Anlaß fanden in der Umgebung von Ismaila und Kantara Kämpfe statt, die noch fortduern.

Türkischer Erfolg im Schwarzen Meer.

Die Agence Telegraphique Milli veröffentlicht eine Privatdrabtung, wonach ein türkisches Kriegsschiff in der Nähe von Batum vier russischen Kriegsschiffen begegnete, die es unter Feuer nahm. Das türkische Kriegsschiff zwang sie, sich nach Batum zu flüchten, verfolgte sie bis dahin und beschoss die Stadt.

Italien.

Aus Rom wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben: In meinem letzten Briefe habe ich darauf hingewiesen, daß der Aussatz Giolitti in der Turiner „Stampa“ die italienischen politischen Kreise sehr beschäftigt und zu der Vermutung veranlaßt hat, daß Giolitti sich für die Möglichkeit einer Erneuerung des Kabinetts bereit halte. Ich betonte, daß man dabei keineswegs an einem Gegenfaß zwischen Salandra und Giolitti glauben müsse, da sie im Wesen die gleiche Politik verfolgen, wohl aber bestehen vielleicht hinsichtlich der Methode, wie beide Staatswänner zu ihrem Ziele gelangen wollen, Unterschiede. — Der Brief, den Giolitti neuer-

ein Lärmen und Schreien. Bei den Österreichern der Befehl: „Aufmarsch nach vorwärts!“

Schlachtenbegeisterung: Hurra, Hurra!

Ein rasendes Schnellfeuer der Russen empfängt die Batterien. Die Dunkelheit erhöht die Hochspannung, die Todesverachtung. Tobende Rufe auf den Höhen: Schützenfeuer! Und nun prasselt Tod und Verderben hinab ins Tal.

Über den eisbedeckten Fluss aber wälzen sich österreichische Kolonnen. Und immer neue Scharen folgen, dicke, dunkle Massen, die hineinmarschieren in die eisige Atmosphäre, unter sich den harrisch entdeckten Plan, der weißglimmernd sich dehnt. Von fern fallen Schatten darüber hin. Sie kommen näher und näher und werden größer und größer, wie die Marschschritte deutlicher werden, die den dichten, dunklen Massen entgegendorfen, verschlungen halb von dem Geschütz- und Gewehrgeknatter, dem Toben der Schlacht im Tal und auf den Höhen.

Von den Schatten gehen Gespenster aus — Gedankengespenster . . . Aber das ist ja Unsinn. Im Krieg, im furchtbaren, wo jeder Augenblick Ereignis ist, ist ja das gar nicht möglich! Wenn nun aber diese Ereignisse eng, verzweift eng verknüpft sind mit dem, was ein jugendstürmisches, hoffnungsfeliges Mannesherz zu besitzen glaubt, da eilen die Gedankengespenster der Tat voraus —

„Der Feind — die Russen sind's!“

An das Ohr Salvator Ahrenbergs, des heldenmütigen österreichischen Oberleutnants, geht der

dings veröffentlicht hat, hat diesen Eindruck verstärkt, wenn auch die italienischen Blätter mit ihrer Meldung, daß es bei der Eröffnung der Kammer zu einer Regierungskrise kommen werde, den Ereignissen weit vorauseilen.

Die Agitation der Diplomatie des Dreiverbandes hat keineswegs nachgelassen, allein sie begegnet in der italienischen Öffentlichkeit nicht mehr der früheren Stimmung. Die Rufe derer, die ein Eingreifen Italiens zugunsten des Dreiverbandes fordern, erwecken nicht mehr den starken Widerhall wie noch vor etwa drei Wochen, und es ist sehr bezeichnend, daß der Neapler „Mattino“ neuestens nicht etwa für die strikte Neutralität, sondern für ein Eingreifen Italiens an der Seite seiner beiden Verbündeten eintritt.

Für Italien gebe es — so führt das Blatt aus — in dieser Krise nur einen Weg, der mit dem geringsten Wagnis die glänzendste Aussicht auf Erfolg vereinigt, und das ist der Vernichtungskrieg des Dreibundes — Italien einbezogen — gegen die britische Welttyrannei. Die italienische Neutralität habe bisher in Wirklichkeit den Dreiverband begünstigt, sie habe Frankreich und England bisher vor einer völligen Niederlage gerettet. England ist aber der Hauptshuldige, der Ansöster des Weltkrieges, es hat unter der heuchlerischen Maske des Beschützers der Schwachen, der Freiheit und des Rechts den Versuch gemacht, sich eines unbequemen Nebenbüchers zu entledigen, hat Söldnerhaufen gegen Deutschland gedungen und bildet sich ein, in Berlin den Frieden distieren zu können. Die Erfahrung zeigt aber, daß immer die jungen, aufstrebenden Seemächte über die alten, gesättigten die Oberhand gewonnen haben. Daher werden an dem Tage, wo der Dreibund auf einer festen Grundlage erneuert werde und die vereinigten Kräfte der drei Verbündeten in Tätigkeit treten könnten, ein trübes Morgenrot für das britische Reich aufdämmern. Die Furcht vieler Italiener vor einer feindlichen Beschießung ihrer Küstenstädte sei angesichts der völligen Erfolglosigkeit der englisch-französischen Mittelmeerslotte gegen Österreich und die Türkei lächerlich. In diesem Kriege, in welchem Italien keinen Zoll breit seines heimischen Bodens aufs

Ruf — derselbe Ruf, der ihn wie ein Griff ins Herzfleisch gepackt damals, als die Kriegserklärung die Lande durchbrauste und seine Mutter, die noch immer schöne Deutsche, bebend ihm am Halse hing —

„Gegen meine Blutsverwandten muß mein Sohn in den Kampf ziehen!“ war ihr Jammer schrei erbt.

Vor den geistigen Augen des nicht minder erregten jungen Offiziers war ein Mädchenbild erstanden — ein süßes, von dunklem Gelock umrahmtes Antlitz. Von Blozlawsk in Russischpolen, nahe der deutschen Grenze, hatte das Bildchen den weiten Weg genommen nach dem schönen Wien, zu dem unbekannten Verwandten. Das Bild stellte Cousine Elinor dar; ihr Vater war Frau von Lehrenbergs Bruder, der als Deutsch-Russe in Blozlawsk ansässig war. Doch ob hunderte von Meilen sie auch trennten, das Bild, das kleine Bild hatte eine Brücke geschlagen — das Herz des Oberleutnants hatte Feuer gefangen. Auf seine stürmischen Bitten hin hatte die Mutter Elinor eingeladen, im Sommer nach Wien zu kommen. Aber noch bevor diese aus der Heimat abgereist war, war der Thronfolgermord von Sarajevo geschehen und die ihm folgenden Kriegserklärungen: Österreich — Serbien — Russland — hatte allen Plänen und Wünschen ein Ziel gesetzt.

Während Salvator von Lehrenberg an der Spitze seiner Schwadron gegen die Russen auszog,

Spiel setzen würde, könne Englands Weltreich den vereinten Kräften Deutschlands und Italiens nicht widerstehen und dieser Krieg werde Italien den Weg zu seinem Glück auf den Meeren eröffnen.

Die Absperrung Englands durch die Deutschen.

Soweit Stimmen aus den neutralen Ländern über die neueste Wendung im deutsch-englischen Kriege vorliegen, wird durchwegs anerkannt, daß die deutschen Maßnahmen die Folgen der englischen Kriegsführung sind. Auch eine parteiliche Auffassung kann in der Tat nicht mehr leugnen, daß England von Anbeginn an sich an keinerlei völkerrechtlichen Ver einbarungen gehalten hat.

England hat noch vor Ausbruch des Krieges private Kabeldepeschen auch aus neutralen Ländern verstümmelt, gefälscht und unterdrückt, um die Deutschen im Auslande möglichst lange in Unkenntnis des Kriegsausbruches zu erhalten; England hat deutsche Handelsschiffe, die in australische Häfen ohne Kenntnis des Kriegszustandes einließen, nicht nur beschlagnahmt, sondern auch ihre Besatzung gefangen genommen; England hat auf englischen Werften fertiggestellte Kriegsschiffe neutraler Staaten sich bezahlen lassen, dann aber sofort beschlagnahmt; England hat nicht nur über die deutschen und die österreichisch-ungarischen Küsten die Blockade verhängt, sondern auch über die Häfen der neutralen Staaten, indem es willkürlich eigene Konterbandelisten aufstellte und sie nach Belieben abänderte. England hat versucht, durch seine Konterbandepolitik Deutschland und Österreich-Ungarn nicht nur von aller Zufuhr von Kriegsmaterial abzuschneiden, sondern auch von jeder Lebensmittelzufuhr. England hat damit den Krieg auch auf die gesamte Zivilbevölkerung der beiden verbündeten Kaiserstände ausgedehnt. England hat dadurch den neutralen Handel zum großen Teile bereits lahmgelegt, um Deutschland und Österreich-Ungarn auszuhungern.

Deutschland ist diesen frechen Verhöhungen allen Völkerrechtes gegenüber bisher äußerst milde verfahren, denn es hat die Besatzung gekapert Schiffe bisher ausnahmslos geschont.

Seitdem aber England in seiner Feigheit die schamlose Niederträchtigkeit begangen hat, seine Handelsschiffe unter falscher Flagge fahren zu lassen, muß die bisherige schonende Behandlung des Gegners ein Ende nehmen. Ein Kaufjahrteischiff, das unter falscher Flagge fährt, ist ein Piratenschiff und dementsprechend muß auch seine Mannschaft behandelt werden. — Die deutsche Flotte hat im Verlaufe der letzten Woche bewiesen, daß sie imstande ist, England einzuschließen, und darum ist jetzt, nachdem die Blockade über die englischen Küsten verhängt worden ist, ohne jede Rücksicht, nur die Vernichtung des feigen, verräterischen Gegners im Auge, jedes Handelsschiff, das auf englische oder französische Häfen steuert, in den Grund zu schießen.

war sein Vetter aus Blozlavsk, Ellinors Zwillingsschuster, ein 19jähriges junges Blut, gegen die Österreicher marschiert.

Wie möchte es in der Brust des jungen Slawen aussehen? Ob auch in ihm die Konflikte zwischen Vaterlands- und Blutsbande stritten?

Ob er überhaupt noch am Leben war? Ob er nicht vielleicht längst gefallen war, getroffen — vielleicht — von der Kugel — des — unbekannten Veters?

Wahn — Gedankengespenser, die die näher rückenden Schatten auf der weißen, milchigen Eisdecke herausbeschwören. Beeinflußt haben sie den Oberleutnant von Aehrenberg, der sich bereits das österreichische Verdienstkreuz errungen, nicht — bis heute nicht.

Aber eben spürt er auf der Brust den Talisman — das Bild der unbekannten, heißgeliebten Cousine. Und vor ihm sprengen die Schüsse plötzlich auseinander. In Haufen, und einzeln stürmen sie voran, den Österreichern entgegen. Wie eine Lawine bricht Gewehrfeuer herein. Jetzt Flankenfeuer —

Im Hintergrunde, im Tal und auf den Höhen hohe Kirchtteten, die das Einschlagen der Granaten anzeigen. Ein Geschosshagel und ein Höllensärm; das Schreien und Wimmern der Verwundeten und Sterbenden.

Auf dem eisbedeckten Plan des Larocczaflusses ein furchtbarer Zusammenprall der Gegner.

„Schlachten weiter nach links verlegen! Vorwärts! Vorwärts!“ brüllt Oberleutnant von Aehrenberg und brüllend läuft der Rus fort. An

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

9. Februar. Amtlich wird verlautbart: In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Geschützkampf. Im Waldgebirge gelang es gestern nachmittags den verblüdeten Truppen, einen von den Russen hartnäckig verteidigten Ort nördlich des Satells von Bolowec nach mehrtagigen Kämpfen zu nehmen. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. An der übrigen Karpathenfront heftige Kämpfe. Im westlichen Abschnitte scheiterten mehrere russische Angriffe, wobei 340 Gefangene und drei Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort. Wama wurde von uns besetzt.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 9. Februar. Es ist nichts Wesentliches zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen. Sonst Lage unverändert.

Der Ansturm auf Warschau.

Aus Bukarest wird gemeldet: Nach einer Meldung der „Uro Russki“ hat die deutsche schwere Artillerie die Stadt Litomiersk, die bloß fünf Stunden vor Warschau liegt, vollständig zusammengeschossen. Vier Fünftel der Stadt liegen in Trümmern. Die Börse sind vollständig zerstört. Die deutschen Truppen, schreibt das Blatt, haben sich den russischen Feldschanzen in den Fronten vor Warschau bis auf Schußweite genähert. Die Bevölkerung von Warschau flüchtet hausenweise bis nach Bielostok.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 8. Februar: Die Vorhut der gegen Ägypten operierenden Armee machte mit Erfolg einen Erkundungsmarsch durch die Wüste und trieb die vorgeschobenen englischen Posten gegen den Kanal. Einigen Infanteriekompagnien gelang es sogar, zwischen Tossum und Serpium über den Kanal zu sehen. Ein englisches Kreuzer wurde durch das Feuer der Artillerie schwer beschädigt. Unsere Vorhuttruppen werden die Führung mit dem Feinde behalten und bis zur Offensive unserer Hauptmacht an der Ostküste des Kanals Erkundungsdienste tun. Ein Teil unserer Flotte hat wirkungsvoll Jafna beschossen und an einer anderen Stelle ein russisches Schiff versenkt.

tausend Revolverschüsse krachen. Die Kugeln sausen zwischen die Feinde. Über dem ringenden Menschen gewimmel wälzt sich der Rauch der Geschütze, hüllt es ein und löst sich aus in weißen Sprengwolken, die den dunklen Horizont durchhellen.

Auf der Eissfläche haben sich zersprengte Trupps gebildet, die mit unheimlicher Wut gegen einander vorgehen.

Sie wissen kaum noch, was sie tun, solche Kampfbegier beherrscht sie. Sie denken auch nicht an den eisigen Tod, der unten lauert. An einzelnen Punkten sind auf dem Eis Gefechte von Mann gegen Mann entstanden —

Ein Ringen, ein furchtbare Ringen ist's. Degen gegen Degen. Bajonett gegen Bajonett.

Fürs Vaterland! Diese Pflicht — eine andere — eine andere gibts nicht.

Aehrenberg ist plötzlich von sechs Feinden umringt. Sein Säbel blitzt; er haut sich durch. Blut, Ströme von Blut, sickern über den weißen, knirschenden Boden dahin. Einer nur — einer hält ihm Stand —

Ein verteufelt tapferes Blut, — das gehört nicht zu den winzlichen russischen Hunden — das siegt oder stirbt —

Da — ein kurzer rauer Laut quillt über die Lippen des Oberleutnants — sein Gegner hat ihm richtig einen Hieb versetzt. Das Blut läuft Aehrenberg aus der verletzten Rechten. Trotzdem erlahmt diese Hand nicht für einen Augenblick.

Mit vor Schmerz zusammengesunkenen Zähnen dringt er auf den unbezwinglichen Feind ein.

Dr. Ernst von Koerber.

Nach zehnjähriger Zurückgezogenheit erscheint Dr. Ernst von Koerber wieder auf der politischen Bühne. Er gehörte zu jenen wenigen Staatsmännern, die man im politischen Leben der Monarchie ungern vermisst. Seine Arbeitskraft war sprichwörtlich, allein mit ihr paart sich ein starker Wille, der nicht alltäglich ist, ein Wille, der sich aber um so eher durchzusetzen weiß, als eine reiche Erfahrung und tiefschreitende Kenntnis nicht nur der österreichischen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Dr. von Koerber das richtige Augenmaß für das Mögliche verleiht.

Die Ereignisse des letzten Jahres haben das gemeinsame Finanzministerium weit über die Bedeutung eines Fachministeriums hinausgehoben. Bosnien ist zu einem Aktionszentrum der Monarchie geworden. Der Minister, der es im Range der Krone vertritt, wird bei künftigen Entscheidungen ein gewichtiges Wort zu sprechen haben, allein damit erschöpft sich die Bedeutung Dr. von Koerbers zum Nachfolger Dr. Bilinskis nicht. Den richtigen Maßstab dafür gewinnt man erst, wenn man, von den rein bosnischen Agenden Dr. von Koerbers abschend, ihn lediglich als Mitglied der gemeinsamen Regierung nimmt, die aus dem Minister des Außen, dem gemeinsamen Finanzminister und dem Kriegsminister besteht. Dr. von Koerber ist österreichischer Staatsmann, allein in seinem neuen Amt ist er, wie der „Pester Lloyd“ ganz richtig hervorhebt, mit der Wahrung der Interessen beider Reichshälften betraut, das heißt, seine Auseinandersetzung wird auch zur Geltung kommen, wenn die großen organisatorischen Fragen gelöst werden müssen, die der Krieg bereits aufgerollt hat und die nach seinem Ende ihre bringendste Erledigung heischen werden.

Es wäre tief bedauerlich gewesen, wenn die Monarchie in diesen für ihre ganze Zukunft entscheidenden Tagen der Mitwirkung eines Staatsmannes wie Dr. Ernst von Koerbers hätte entbehren müssen. Von ihm gilt das Wort: „Er hat nicht das Amt gesucht, sondern das Amt hat ihn gefunden.“ Seine außerordentliche Gabe, das Wesen der Dinge rasch zu erfassen, ist eine Bürgschaft dafür, daß die Entscheidungen und Maßnahmen, die der weitere Verlauf und das Ende des Krieges bedingen, sich nicht unter kritischen, das Verhältnis der beiden Reichshälften zu einander erschütternden Erscheinungen vollziehen wird, sondern im Geiste der organischen Zusammenfassung aller positiven Kräfte der Monarchie.

Kriegsbrot und Kriegsgebäck.

(Amtliche Mitteilung der Statthalterei.)

Eine am 6. d. in Kraft getretene Ministerialverordnung bestimmt:

Wieder wirren die Degen aneinander, daß der Stahl Funken sprüht, in rasender Offensive dringen die beiden gleich zähnen Kämpfer aufeinander ein. Und um sie, hinter ihnen, tobt Gesetz und Schlacht —

Aber jetzt — jetzt —

Von neuem hebt der Russe die Waffe zum Stoß —

Da gesellt es aus den Reihen der Österreicher herüber . . . Eine Stimme und noch eine; andere fallen ein:

„Oberleutnant Aehrenberg, decken — decken! Was ist?“

Als habe der Warnungsruß ihm gegolten, so jählings senkte der Russe die Waffe.

Gleichzeitig segte ein Gesum und Getöse durch die Luft —

Noch bevor Aehrenberg den Ruf hat folgen können, fühlt er sich von den Armen seines Feindes umklammert und zu Boden geworfen, fühlt, daß sein Bezwinger schützend sich über ihn wölft —

Da — ein ohrenbetäubender Knall. Unweit steigt schwarzer Rauch auf . . .

Hat die dort eingeschlagene Granate das Eis durchbohrt? Oder war die Wucht der beiden über einander stürzenden Körper zu groß? Der Boden beginnt unter ihnen zu bersten, zu krachen und zu klaffen — alles so schnell, so wahnhaft schnell — und, in Todesangst fest, fest sich umfaßt haltend, stürzen die Blutsverwandten, der Österreicher und der Russe, vereint in die eisige Tiefe . . .

Die Verwendung von feinem Weizenbackmehl und von Weizenkochmehl zur Herstellung von Brot ist unbedingt verboten. Zulässig ist nur die Verwendung von Weizenbrotmehl, Weizenkleichmehl und von Roggenmehl, die jedoch derart mit Zusatzstoffen vermischt werden müssen, daß die Mehlmischung höchstens 50 v. H. Weizenmehl oder Roggenmehl über einer beliebigen Mischung dieser beiden Mehlgattungen, im übrigen aber Ersatzstoffe enthält. Da das im Verkehr befindliche Weizen- und Roggenmehl bereits nach den Vorschriften der Wahlverordnung vom 28. November des Vorjahres mit 30 oder mit 33 v. H. Zusatzstoffen vermischt ist, ergibt sich, daß von dem nach dem Verhältnisse 70 zu 30 gemischten Mehl in abgerundeter Differenz höchstens 70 v. H., von dem 67 zu 33 gemischten 75 v. H. des Gesamtwertes der zur Verarbeitung gelangenden Mehlmengen verwendet werden können. Die zulässigen Zusätze werden durch die Aufnahme von Kartoffelstärke und von Hafermehl zu dem bereits früher zugelassenen Gersten-, Mais-, Reis- und Kartoffelwalzmehl sowie dem Kartoffelbrei vermehrt. Diese Zusätze können in beliebiger Mischung zugesetzt werden; der Zusatz von Kartoffelstärke und Hafermehl ist jedoch aus Rücksicht auf den Nährwert des Erzeugnisses auf höchstens 20 v. H. des Gesamtwertes der Mehlmenge beschränkt. Außerdem ist der Zusatz von Zucker, jedoch nur in der Höhe von höchstens 5 v. H., zulässig.

Zu beachten ist, daß die Erzeugung von Brotwaren aus Gersten-, Hafer- oder Maismehl allein oder aus einer beliebigen Mischung dieser Mehle, sei es mit oder ohne Zusatz von Kartoffeln, Kartoffelstärke und sonstigen zulässigen Mehlerlässen, selbstverständlich nach wie vor keinerlei Einschränkung unterliegt.

Die Überwachung der genauesten Einhaltung dieser Bestimmungen wurde den politischen Behörden erster Instanz zur strengsten Pflicht gemacht.

Die erwähnten Vorschriften beziehen sich auch auf die Broterzeugung in der Privatwirtschaft. Auch die Außerachtlassung der dargelegten Vorschriften in der Privatwirtschaft unterliegt den Strafbestimmungen der Verordnung.

Bei der Kleingebäckserzeugung darf seines Backmehl nur bis zu einem Höchstzusatz von 50 v. H. des Gesamtwertes der Mehlmenge, das bereits mit Gerstenmehl vermengte Weizenkochmehl nur bis zu einem Höchstzusatz von 70 v. H. verwendet werden. Die restlichen 50 beziehungsweise 30 v. H. der Mehlmenge müssen aus Ersatzstoffen bestehen. Bezuglich der zulässigen Ersatzstoffe gelten die gleichen Grundsätze wie für die Broterzeugung. Das Kleingebäck darf nach der Festsetzung der von der Statthalterei erlassenen Durchführungsverordnung, die gleichfalls am 6. Februar in Kraft trat, nur in Form der vierteiligen Rundsemme zu 4 Heller ausgebacken werden, für die ein Mindestgewicht von 42 Gramm vorgeschrieben ist.

Ausnahmen von den bisher erwähnten Bestimmungen können nur in ganz besonders rücksichtswürdigen Fällen zugunsten von Heilanstalten sowie aus dialektischen oder aus religiösen Gründen zugelassen werden. Die Gesuche müssen Menge und Gattung des Brotes oder Gebäcks genau angeben und den Bäckereibetrieb bezeichnen, aus dem der Bezug erfolgen soll. Auch muß das Ansuchen hinsichtlich der Notwendigkeit der Bewilligung entsprechend begründet, bei Ausnahmen für Heilanstalten oder zu dialektischen Zwecken mit einer ärztlichen Bestätigung der unbedingten Notwendigkeit versehen sein.

Auch das im Wege der Lohnmühlerei für den Haushalt der Getreideverzehr hergestellte Mehl darf nicht ungemischt zur Brot- oder Gebäckserzeugung verwendet werden. Die Mehlmischungsvorschriften sind auch dann einzuhalten, wenn der Brot- oder Gebäcksteig bereits zubereitet zum Ausbacken in die Bäckerei gebracht wird. Im Inlande erzeugtes Brot und Gebäck darf von den Händlern und sonstigen Verkäufern nur dann in den Verkehr gebracht werden, wenn es den Vorschriften der Ministerialverordnung entspricht. Sämtliche Brotverkäufer sind verpflichtet, den Käufern Brot aufgeschnitten in Stücken in jeder verlangten Menge abzugeben. Die Aufnahme dieser Vorschrift erschien aus sozialpolitischen Erwägungen notwendig, um zu gewährleisten, daß bei der Einschränkung der Kleingebäckserzeugung den minderbequemten Käufern auch Brot in kleinsten Quantitäten zugänglich wird.

Auf Grund der in der Verordnung enthaltenen Ermächtigung hat die Statthalterei die einmalige tägliche Ausbackung von Kleingebäck täglich festgesetzt. Diese ist von 6 Uhr abends bis 8 Uhr früh zu-

lässig. Für die Durchführung von Vorarbeiten ist die Zeit von 5 bis 6 Uhr abends eingeräumt. Während der Zeit von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends ist jedes Backverfahren bei der Kleingebäckserzeugung unzulässig. Um der Verschwendug von Brot durch den Genuss frischgebackenen Brotes zu begegnen, wurde bestimmt, daß die Ausgabe von Brot aus den Bäckereibetrieben nicht früher als 12 Stunden nach Beendigung des Backverfahrens erfolgen darf. Die Herstellung gestaubten Brotes und Gebäcks wurde verboten.

Nach dem Gesagten ergibt sich, daß von dem Tage des Inkrafttretens der Ministerialverordnung lediglich ein aus Brotmehl mit 50 v. H. Ersatzstoffen ohne jeden Zusatz von Mehl oder Milch hergestelltes Schwarzbrot (das lediglich 5 v. H. Zucker enthalten darf) sowie ein Kleingebäck in der Form der vierteiligen Rundsemme mit den gleichen Zusätzen zulässig ist. Jede andere Brot- oder Gebäcksgattung ist verboten.

Die gewerbemäßige, das heißt zum Zwecke der entgeltslichen Abgabe an andere erfolgende Erzeugung von Kuchen, Gugelhupf, Kräppen, Strudel, Butter- und Germteig, die bereits mit der Statthaltereiverordnung vom 26. Jänner untersagt worden war, bleibt auch fernerhin verboten. Eine Ausnahme ist nur für Heilanstalten und Genesendenheime vorgesehen, wenn die Erzeugung über deren ausdrückliche, schriftliche, nach Menge und Gattung genau bestimmte Bestellung erfolgt. Auch diese Erzeugung, sowie die Herstellung in den Küchenbetrieben der Heilanstalten und Genesendenheime, die zum Zwecke entgeltslicher Abgabe an die Patienten erfolgt, ist gleich der Erzeugung von Zwieback auf zwei Tage der Woche beschränkt, die von dem Gemeindevorsteher festgesetzt werden. Außerdem darf bei dieser Erzeugung nur eine Mehlmischung verwendet werden, die höchstens 70 v. H. seines Backmehls, im übrigen aber die früher erwähnten Zusätze enthält.

Die Verwendung von Weizen-, Roggen- oder Gerstenmehl zur Trennung der Teigware in Bäckereien und Zuckerbäckereien ist verboten. Diese Vorschrift bezweckt die Hintanhaltung der Verschwendug dieser Mehle zu einer Arbeitsverrichtung, zu der auch minderwertige Mehlsorten verwendet werden können und vielfach tatsächlich auch schon verwendet werden.

Die Vorschrift, daß Bäcker- und Zuckerbäckereien bei Erzeugern und Händlern sowie in allen Gast- und Schankgewerbebetrieben nur über Verlangen oder Bestellung verabreicht und weder auf Tischen aufgestellt noch zur freien Auswahl herumgereicht werden dürfen, verfolgt den doppelten Zweck: eine Verringerung des Konsums dieser Waren zu erzielen und in hygienischer und sanitärer Hinsicht dem oft beklagten Nebelstande der Möglichkeit des Betastens und der Verunreinigung dieser Waren abzuholzen.

Die Vorschriften der Ministerialverordnung sind ebenso wie jene der Durchführungsverordnung der Statthalterei sowie der früheren Statthaltereiverordnung über das Verbot der Herstellung von Germteig- und Butterteigwaren in den Verkaufs- und Betriebsräumen der Bäcker, Zuckerbäcker, aller Verkäufer von Backwaren sowie der Gast und Schankgewerbetreibenden an jedermann sichtbarer Stelle anzuschlagen. Zum Anschlage geeignete Exemplare sind im Hilfsamte der Statthalterei zum Preise von 10 Heller erhältlich.

Eine Reihe von Überwachungsmaßnahmen soll die genaue Einhaltung der Vorschriften, die im Interesse der dauernden Mehl- und Brotversorgung unbedingt notwendig ist, sichern. Es wurde eine systematische Überwachung der Einhaltung angeordnet. Die politischen Behörden erster Instanz wurden angewiesen, bei Übertretungen der Verordnung, auf die hohe Strafen gesetzt sind (unter Umständen sogar der Gewerbeverlust) mit aller Strenge vorzugehen.

Die neuen Verordnungen traten am 6. d. in Kraft. Die Verordnung der Statthalterei, die das Verbot der Herstellung von Germteig- und Butterteigwaren betrifft, bleibt fortlaufend in Geltung.

Aus Stadt und Land.

Dr. Josef Pommers 70. Geburtstag. Sonntag feierte der Regierungsrat Dr. Josef Pommer, der sich in Krems niedergelassen hat, seinen 70. Geburtstag. Dem verdienstvollen Manne, der sich voller geistiger und körperlicher Frische erfreut, sind aus diesem Anlaß zahlreiche herzliche Glück-

wünsche zugelommen. Dr. Josef Pommer war bekanntlich durch viele Jahre der Vertreter unseres Wahlbezirkes im Reichsrat und wir gedenken dankbar der großen Aufopferung und Schneidigkeit, mit der sich Dr. Pommer allen den Aufgaben des so wichtigen Mandates unterzog. Sein Hauptverdienst lag jedoch in der liebevollen Pflege, die er einer der herrlichsten Perle unseres Volkstums, nämlich dem deutschen Volkslied, hat angedeihen lassen. Auf diesem Gebiete hat Dr. Josef Pommer als Führer und Bahnbrecher in vorbildlicher Weise gewirkt und ihm ist es zu danken, daß so mancher reiche Schatz aus dem innigen Weben der deutschen Volkschule der Vergessenheit entrissen wurde. In diesem Sinne hat auch der Unterrichtsminister Dr. Ritter v. Husarek an Herrn Regierungsrat Dr. Pommer folgenden Glückwunsch drahlisch gesandt: „Den 70. Geburtstag, der Euer Hochwohlgeboren in beneidenswerter Frische begeht, gibt mir den erwünschten Anlaß, Ihnen mit meinen wärmsten Glückwünschen zugleich den Dank für die wertvollen Verdienste auszu sprechen, die Sie in Ihrem regen Eifer für die Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes auch der staatlichen Kunstverwaltung als treuer Beamter im leitenden Ausschuß für die Publizierung „Das Volkslied in Österreich“ durch viele Jahre erwiesen haben. Möge es Ihnen noch lange Jahre vergönnt sein, mit Ihren reichen Kenntnissen und Ihrer warmen Begeisterung die Sache der echten Volkskunst und des deutschen Liedes zu fördern.“ So bringen auch wir dem hochverdienten Kämpfer für das deutsche Volkslied, dem treuen Sohne der deutschen Stadt Gilli zu seinem 70. Geburtstage herzlichen Glückwunsch dar.

Aus dem Justizdienste. Der Justizminister hat die Auskultanten Heinrich Eder, Gustav Barlé, Dr. Johann Hojnik, Dr. Johann Krause, Dr. Heinrich Schreiner, Dr. Johann Moenil, Albrecht Schwab, Dr. Matthias Borjan, Dr. Blasius Reichmann, Dr. Josef Pammer, Dr. Heinrich Poschacher, Dr. Franz Zdenko, Dr. Alois Lesnik und Dr. Armin Gubo zu Richtern für den Grazer Oberlandesgerichtsprengel ernannt.

Beförderung. Der Reserveleutnant im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 4 Dr. Karl Freyberger, Richter in Gilli, wurde zum Oberleutnant befördert.

Todesfall. In Windischgraz verschied am 4. d. Frau Mathilde Pauli, geborene Bastianschitz, Gattin des Staatsbahn-Baukommissärs Herrn Hugo Pauli, im 30. Lebensjahr. Das Leichenbegängnis fand Sonntag statt.

Heldentod eines Tilliers. In einem siegreichen Gefecht in den Karpathen hat am 28. Jänner Herr Otto Hausbaum, Korporal im Infanterieregiment Nr. 87 und Beamter der Ternitzer Werke P. Schoeller u. Co. in Wien, im 23. Lebensjahr den Heldentod gefunden.

„Er starb als Held . . .“ (Meinem, am Felde der Ehre gefallenen Freunde, dem Einjährig-Freiwilligen Valentin Sankowitsch zugedacht.)

Der Kampf brach los! — Der Kampf, der jammerschwere,
Da zog ins Feld die junge Heldenchar.
Frisch klug das Lied für Vaterland und Ehre!
Hell brach der Mut aus jedem Augenpaar.
Da ging auch er, mein Freund, der allerbeste
Und drückte mir zum Abschied noch die Hand.
„Leb wohl!“ sprach er, „es geht zum schönsten Feste!
Zur heiligen Schlacht fürs deutsche Vaterland.“
So zog er aus mit kampfesfröhlem Herzen,
Umlokt von schönster Siegeszuversicht!
Der edle Freund, der mir aus manchen Schmerzen
Zu leuchten wußt' mit zartem Hoffnungslicht.
Wit dem ich oft als Kind im Haine lachte,
Die Falter jagte übers bunte Gras,
Voll Jugendglück an Silberengel dachte,
Wenn man oft stundenlang im Felde saß.
Allein vor Wochen — vor ganz wen'gen Wochen,
Las ich voll Schmerz von meines Freundes Tod.
Wie eisig war mir das durchs Herz getrochen!
Wie rief ich nach Gerechtigkeit, nach Gott!
Auf Feindesfluren war er hingeschieden,
Der gute Freund, den du mir, Herr, gesandt!
Ihm war der Tode schönster Tod beschieden!
Er starb als Held fürs deutsche Vaterland!

Adolf Ledwin (Marburg).

Die Landesteuerrungszulage für Lehrer. Wie wir erfahren, ist die Landesteuerrungszulage für Lehrer in Steiermark auch für dieses Jahr im bisherigen Ausmaße bereits angewiesen worden, mit Ausnahme jener ledigen Lehrpersonen, die zur Kriegsdienstleistung eingerückt sind. Diesen wurde keine Teuerungszulage zuerkannt.

Spenden für das Rote Kreuz. Für den Zweigverein Tilli Stadt des Roten Kreuzes ließen nachstehende Spenden ein: Chelente Kupla 20, Ungeannt 4, Lehrkörper der Knabenvollschule 6, Feldkurat Kobal (Ginquantierungsgesell) 16 12, Frau Podjaversek 5, Beamten- und Dienerschaft des Kreis- und Bezirksgerichtes und der Staatsanwaltschaft 244, Beamten des Steueramtes 14 R.

Für die Reservistenfamilien spendeten die Freiwillige Feuerwehr in Tilli statt einer besonderen Todesanzeige für das im Felde gefallene Mitglied Karl Gospodaritsch 20, die Beamten- und Dienerschaft des Kreis- und Bezirksgerichtes und der Staatsanwaltschaft 5 R.

Soldatendank. Wir werden um die Aufnahme folgender Zeilen ersucht: „Herr Richard Michelic, Kaufmann und Altbürgermeister in Sagor, spendete für jeden Mann der unter dem Kommando seines Bruders, des Herrn Majors Rudolf Michelic stehenden Kanonendivision I des GAR. 6 ein selbstgewähltes warmes Ausrüstungsstück als Weihnachtsgeschenk. Im Namen der gesamten Mannschaft entbieten wir dem edlen Spender für diese hochherzige Gabe, welche von allen Beteilten als große Wohltat empfunden wird, auf diesem Wege herzlichsten und wärmsten Dank. Feuerwerker Gräß, Bardolf, Moldovan, Rechnungsunteroffizier Blachy.“

Von den tapferen 87ern. Herr Erwin Petritsch, Fähnrich des 87. Inf.-Reg., der auf dem nördlichen Kriegsschauplatz weilt, schreibt unterm 29. Jänner seinen hier wohnenden Angehörigen nachstehenden Feldpostbrief: Gestern, am 28. Jänner, hat sich unser Regiment außerordentlich tapfer geschlagen. Seit Beginn war es der größte Ehrentag, den das Regiment erlebt hat. Am 27. hab' ich mich freiwillig zu einem Patrouillengang gemeldet. Es war zu konstatieren, ob sich größere Truppenmassen gegen unsere Front vorschlieben. Um ungefähr 7 Uhr abends passierte ich die Drahthindernisse mit vier Mann, gehe sodann talwärts, um zu den feindlichen Höhen zu gelangen, und bin dann bis ungefähr 12 Uhr nachts feindwärts gegangen. Es war ein langer Höhenrücken, auf dessen bewaldeten westlichen Hängen ich mich vorgeschlichen habe. Alles recht gut und schön. Vom Feinde habe ich eine Patrouille und eine Feldwache gesehen. Für diese lange Strecke, die ich durchwanderte, ist dies ein deutliches Zeichen dafür, daß vom Feinde nur schwache Kräfte da sind. Nachdem ich mein Marschziel erreicht hatte, bin ich noch ungefähr eine Stunde in diesem Schnee (stellenweise ein Meter tief) gelegen, um zu horchen oder zu sehen, es war nämlich hie und da Mondchein. Alles ruhig, daher Rückmarsch ganz gemütlich zu dem Tal, das beide Stellungen trennt. Ich gehe zu unseren vorgeschobenen Feldwachen, tu' mich aus und will mir noch, da ich vollkommen erschöpft war — vier Stunden im hohen Schnee zu gehen, ist keine Kleinigkeit — einen Kaffee kochen. Der Zugführer hat auch schon in seiner Eßschale Schnee verlassen, schließlich fallen links von uns einige Schüsse. Ich denke mir: Erwin! gehst lieber, ob eines Kaffees wirfst dich keinem Debakel aussehen. Eine volle Stunde hab' ich zu unserer Stellung gebraucht. Hier war man ob meiner Ruhe ganz erstaunt, denn Gefangene haben ausgesagt: Sechs feindliche Regimenter sind im Anmarsche gegen unsere Stellungen und haben sich bereits in . . . festgesetzt. Um 2 oder 4 Uhr früh wird ein Generalangriff angesetzt. Wie es sich herausgestellt hat, beruhte alles auf Wahrheit. Auf der anderen östlichen Seite des Höhenrückens sind sechs feindliche Regimenter anmarschiert. Nachdem ich meine Meldungen erstattet hatte, legte ich mich um 4 Uhr früh auf mein Stroh. Um 7 Uhr früh wachte ich auf und hörte schon ein verdächtiges Geplatzer. Ich legte dem anfangs keine Bedeutung zu, bald hörte ich jedoch, daß unser Nachbarregiment durchbrochen worden sei. Es war sichtbar deprimierend, daß die Stellung, an der drei Wochen gearbeitet worden ist, am ersten Tage fallen soll. Aber die 87er waren da. Das Regiment machte rechtsum und stürzte viermal gegen die Russen, die auf der Höhe waren. Glänzender Erfolg! 600 Gefangene, vor unserer Stellung war alles schwarz von toten und verwundeten Russen. Unser Nachbarregiment konnte nur durch die 87er in die ursprüngliche Stellung zurück. Unser Regiment hatte nur geringe Ver-

luste. Die Rekruten haben sich sehr brav geschlagen. Heute früh sind uns auch schon ungefähr 200 russische Gefangene zugelaufen.

Eine heitere Einladung. Herr Robert von Bacho sendet vom nördlichen Kriegsschauplatz folgende sehr heitere Einladung: Einladung zu dem am 14. Februar stattfindenden Kränzchen „Flucht der Russen aus Galizien“. Musik besorgen 999 Schrapnells unter Mitwirkung des bekannten Kapellmeisters Julius Bims. Kein Kostümzwang! Weiße Schneewärmel der Sicherheit halber jedoch dringend geboten. Tanzordnung: Vor der Ruhe: 1. Salvenfeuer - Einzugsmarsch, 2. Sprungvorwärts - Polka, 3. Schrapnellseuec-Marsch, 4. Maschinengewehrseuer-Polka schnell, 5. 15 Zentimeter - Kanonenbonner-Walzer, 6. Aeroplantomben-Walzer, 7. Bajonettsangriff-Tango wilb, 8. Bims und Fahrklüche vor. Nach der Ruhe: 9. Granatfeuer-Kreuzpolka, 10. Kosakenattacke-Quadrille, 11. 305 Mörserbrummen-Walzer, 12. Flucht der Russen aus den Deckungen, Galopp, 13. Handgranaten-Schottisch, 14. Handgemeine-Schiebetanz, 15. Russischer Trauermarsch, 16. Feierlicher Einzug der Sieger. In der Pause Kerle zwischen den Schützengräben. Karten in Anbetracht der schlechten Witterung zu den billigsten Preisen bei sämtlichen Maronibratern erhältlich. Um recht zahlreichen und bestimmten Besuch bittet Nobi.

Ein Opfer des Krieges. Am 9. d. verschied im allgemeinen öffentlichen Krankenhaus in Tilli der Infanterist Samuel Szojko des Landsturm-Infanterieregimentes Nr. 19 infolge Erkrankung am Kriegsschauplatz. Das Begräbnis findet am 11. d. um 5 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Erster vaterländischer Volksabend. Dieser in der traulichen Christuskirche abgehaltene Abend nahm einen außerordentlich prächtigen Verlauf. Die Kirche war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Die einzelnen Darbietungen verließen durchaus befriedigend. So das im großen Ringen der Gegenwart entstandene tiefsinnste Lied von Crusius „Die deutsche Glocke“ und das stimmungsvolle „Der Friede sei mit euch“ von Schubert, das Frau Oberbergkommissär Bauer wie immer mit ihrer weichen und ernsten Stimme, von Herrn Wondraschek vorzüglich begleitet, überaus wirkungsvoll zum Vortrage brachte. Packend trug Herr Erich Krik das Heldensterben eines pflichtgetreuen deutschen Jünglings vor. Auch das „Reservistenlied von 1914“, das gleichfalls Crusius vertont hat, wurde von einem Chor jugendfrischer Männerstimmen fröhlich gesungen. Eine prachtvolle Abwechslung, in Kirchenräumen bisher ungewohnt und doch keineswegs störend, waren die von Herrn Lehrer Hans Wanlek zur Laute vorzüglich gejungten, herrlichen deutschen Volkslieder. Auch Bachs Sarabande für Orgel (Herr Organist Interberger) und Geige (Herr Lehrer Wanlek) erfreute lebhaft die Zuhörer. Besonders hervorgehoben aber muß der überaus gehaltvolle und geistig bedeutende, die Herzen der Zuhörer packende Vortrag des Herrn Pfarrers Dr. Hegemann über „Paris vor dem Kriegsausbruch“ werden, der im Gegensatz zu der sturmhaften Begeisterung Deutschlands die mattherzige Kriegsunlust Frankreichs aufzeigte. Der Dank des Herrn Pfarrers May an alle Mitwirkenden war zugleich ein heißer Appell an jeden einzelnen der Erschienenen, in dieser entscheidenden Zeit seine Pflicht zu erfüllen. Der Abend wurde eingeleitet mit dem herrlichen Glaubensliede Luthers, von der festen Burg, unseres Gottes, und beschlossen mit dem hinreißenden Gesange der Wacht am Rhein. Das Reinerträge wurde für Kriegswitwen und -waisen bestimmt.

Evangelischer magyarischer Gottesdienst. Am 5. d. hielt Herr Feldkurat Karl von Mlesko für die zahlreichen evangelischen Verwundeten in unserer Stadt in der evangelischen Christuskirche und im Anschluß daran für die Schwerverwundeten im Reservespital einen Gottesdienst in magyarischer Sprache.

Konkurs. Das Kreisgericht Tilli hat die Konkursöffnung über das Vermögen des Josef Elecz, Kaufmanns in Windischgraz, verfügt. Zum Konkurskommissär wird Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Johann Jazy des Bezirksgerichtes Windischgraz, zum Masserverwalter Dr. Alois Bratkovic, Advokat in Windischgraz, bestellt.

Gegen das Berühren von Gebäck. Von der Statthalterei wird verlautbart: Im Hinblick auf die derzeit in erhöhten Maße bestehenden Gefahr der Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten wird auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 30. April 1870, R.-G.-Bl. Nr. 68, das Berühren von Brot und Gebäck zum Zwecke der Auswahl

durch die Kunden in allen Verkaufsstellen (Bäckereien, Gemischtwarenhandlungen usw.), weiter das offene Auflegen von Brot und Gebäck auf Marktplätzen zum Verkaufe, endlich das Haustieren mit Brot und Gebäck an allgemein zugänglichen Orten, in öffentlichen Lokalen, Kneipen und Kanzleien usw. verboten. Dieses Verbot ist in allen in Betracht kommenden Verkaufsstellen durch deutlich lesbarer Anschlag ersichtlich zu machen. Diese Verordnung tritt drei Tage nach ihrer Kundmachung in Kraft. Die Kundmachung ist vom 5. d. datiert.

Betasten der Zigarren und Zigaretten in den Träfiken. Das Finanzministerium hat mit dem Eresse vom 30. Jänner bis zur Wiederkehr normaler Verhältnisse angeordnet, daß die Träfikanten den Kunden die Auswahl der Zigarren und Zigaretten aus den geöffneten Kistchen (Kartons) nicht mehr überlassen dürfen, sondern die gekauften Fabrikate aus den Behältnissen selbst zu entnehmen und den Käufern einzuhändigen haben. Das Betasten und Abdrücken der Tabaksfabrikate durch die Kunden wird demnach untersagt und müssen einmal betastete Zigarren und Zigaretten von dem betreffenden Käufer unbedingt angenommen werden.

Eine Diebin unter den galizischen Flüchtlingen. Unter den in Triest untergebrachten galizischen Flüchtlingen kamen in letzterer Zeit wiederholt Eßfeldtendiebstähle vor. Endlich gelang es der Gendarmerie, am 29. Jänner die vierzehnjährige aus Galizien stammende Sophie Sauczule als Diebin zu entlarven. Sie wurde dem Bezirksgerichte in Tüffler übergeben.

Abänderungen des Gesetzes über die Militärtage. Das Armeeverordnungsblatt enthält eine Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung und des Finanzministeriums über einige Abänderungen des Gesetzes betreffend die Militärtage. Die Diensttagszahl beträgt jährlich bei einem Einkommen

von	1800 bis	1800 R	11 R,
"	1800 "	2000 "	13 "
"	2000 "	2400 "	17 "
"	2400 "	2800 "	23 "
"	2800 "	3200 "	29 "
"	3200 "	3600 "	35 "
"	3600 "	4000 "	43 "
"	4000 "	4800 "	55 "
"	4800 "	5600 "	70 "
"	5600 "	6600 "	88 "
"	6600 "	7800 "	113 "
"	7800 "	9200 "	143 "
"	9200 "	11.000 "	182 "
"	11.000 "	13.000 "	232 "
"	13.000 "	15.000 "	285 "
"	15.000 "	17.000 "	339 "
"	17.000 "	19.000 "	394 "
"	19.000 "	22.000 "	458 "
"	22.000 "	26.000 "	564 "
"	26.000 "	30.000 "	678 "
"	30.000 "	34.000 "	795 "
"	34.000 "	38.000 "	915 "
"	38.000 "	44.000 "	1050 "
"	44.000 "	52.000 "	1260 "
"	52.000 "	60.000 "	1500 "
"	60.000 "	68.000 "	1753 "
"	68.000 "	76.000 "	2018 "
"	76.000 "	84.000 "	2292 "
"	84.000 "	92.000 "	2574 "
"	92.000 "	100.000 "	2685 "

Keine Nahrungsmittelnot. „Wir sind bis zur Einheimung der nächsten Ernte mit Nahrungsmitteln versorgt.“ Diese bedeutungsvolle Erklärung verlautet aus der gemeinsamen Ministerberatung, und wir haben allen Grund, diese Erklärung für richtig zu halten. Aus dem Umstände, daß auch maßgebende ungarische Minister an dieser Beratung teilnahmen, ist wohl zu entnehmen, daß wenigstens eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen den beiden Regierungen über die Zusicherung des Getreideüberschusses in Ungarn an den österreichischen Verbrauch besteht. Das wird die Aufgabe der österreichischen Getreide-Einkaufsgesellschaft erleichtern, für deren Gründung der Abschluß der Verhandlungen bevorstehen soll. Wenn heute auch veröffentlicht wird, daß noch keine Verhandlungen mit Ungarn über die Gründung der Gesellschaft stattgefunden haben, so ist doch nicht anzunehmen, daß man in einer gemeinsamen Ministerberatung die Frage der Einziehung und Verteilung der Getreide- und Mehlpakete nicht berührt haben sollte und daß man sich doch darüber klar geworden wäre, daß eine Not nicht zu befürchten ist. Leider hat die Sache einekehrseit. Die Vorräte sind da, es kommt nur auf die richtige Verteilung an, und

doch haben wir Preise, als ob der allergrößte Mangel an Getreide und Mehl jeder Art besthehe und es unmöglich wäre, der Nachfrage zu genügen. Nicht bloß beim Weizen und Roggen, wo die Vorräte ja wirklich knapp sein mögen, auch bei Gerste und Mais haben die Preise eine unerschwingliche Höhe erreicht. Und wie beim Getreide und Mehl, so steigen die Preise bei anderen Gebrauchsmitteln, beim Fleisch, Wild, den Hülsenfrüchten und anderen, immer höher, und bei den Kohlen wurde halbamtlich (das heißt so viel als von Amts wegen, nur ohne Namensnennung) festgestellt, daß kein Grund zu einer Preissteigerung vorlag; trotzdem aber sind die Preise gestiegen. Es gibt eben zwei-erlei Leute in Kriegszeiten: die einen leiden Not und bringen freudig die unvermeidlichen Opfer; die anderen benützen jede Gelegenheit, aus der Not und auf Kosten ihrer Mitbürger Geld, viel Geld zu machen. Welche nützen dem Vaterland?

Der Flecktyphus. Die Tagespost veröffentlicht folgende bemerkenswerte Zuschrift: Die Sorge um den durch Ungeziefer übertragbaren Flecktyphus läßt nach Mitteln spähen, um sich vor diesem schlimmen Feind zu sichern. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ brachten darüber kürzlich einen interessanten Bericht. Sie wiesen darauf hin, daß im Krimkrieg die Verluste der Verbündeten an dieser Seuche weit jene an Verlegungen überstiegen, daß es aber nicht desto weniger den Engländern gelungen war, mit allen Mitteln der Reinlichkeit, Desinfektion und Hygiene die Sterblichkeit in ihrem Lager auf wenige Hunderte herabzudrücken, während sie bei den Franzosen in der gleichen Zeit bei 29.000 Menschen hinweggraffte. Wir stehen der Gefahr also nicht wehrlos gegenüber, unsere erste Pflicht ist aber Kenntnis und zielbewußte Abwehr, denn mit dem üblichen „es wird wohl nicht...“ und „ich fürchte mich nicht“ ist nicht geholfen, handelt es sich doch nicht um den einzelnen, sondern um die Gesamtheit. Es wäre deshalb dankenswert, von ärztlicher Seite auf entsprechende Mittel aufmerksam gemacht zu werden — nichts ist so schlimm wie Unwissenheit und Leichtfass. Die oben genannte Zeitung empfiehlt, nach Professor Blaschke, Naphthalin entweder in Form einer fünfprozentigen Salbe oder als Einstreumittel in Strumpf und Gewand, ferner nach Herzheimer Creolpuder, der binnen drei Minuten alle Läuse töten soll. Aus älterer Zeit stammen Unisöl und acetum sabadille, eventuell mit Kampferspiritus als Spray zu verwenden. Die Läuse soll mit diesen Mitteln, im Verein natürlich mit weitestgehender Desinfektion, ganze Armeekorps entlaufen haben — wer aber weiß, was Ungeziefer im Orient bedeutet, muß zum Schluss kommen, daß der Kampf dagegen auch hier nicht aussichtslos sein kann. Hauptsache bleibt immer strengste Reinlichkeit, Überwachung und Wechsel der Kleidung beim Heimkommen, Vermeidung aller Orte, wo viele Menschen zusammenkommen. Sehr wünschenswert wäre es auch, wenn ankommende Patienten in einem geschlossenen, abgetrennten Raum, und nicht, wie es in manchen Spitälern geschieht, im Korridor entkleidet würden, weil bei der größten Sorgfalt die kleinen Lebewesen von später Vorbeikommenden aufgenommen werden können. Das Ideal bliebe wohl: die Ankommenden — Schwerverletzte natürlich ausgenommen — an einem einzigen Ort im Bahnhofsbereich zu desinfizieren und sie dann erst den einzelnen Lazaretten zuzuteilen, denn eigentlich ist es nicht angängig, Menschen mit derlei Gästen vorerst über die ganze Stadt zu verteilen, um dann an zehntausend Orten den Kampf aufzunehmen.

Adriakonferenz. Aus Klagenfurt wird gemeldet: Auf Anregung des Reichsratsabgeordneten Döbernick fand Samstag den 6. d. in Klagenfurt eine Sitzung des Präsidialausschusses der Adriakonferenz statt, zu welcher Vertreter der Landesorganisationen für Fremdenverkehr von Niederösterreich sowie sämtlicher anderen Länder südlich der Donau geladen waren. Der Vorsitzende, Hofrat Albert Frankfurter, begrüßte den in Vertretung des Statthalters von Triest, Baron Fries-Schne, erschienenen Hofrat Lobmeyer, wobei er hervorhob, es sei in dem Umstande, daß der soeben scheidende Landeschef, welcher den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes sowie den ganzen Süden ein großes Interesse entgegengebracht hat, nunmehr beruhen, die Reichsregierung an der Adria zu vertrauen, ein äußeres Kennzeichen des engen Zusammenhangs des Adria-gebietes mit den Hinterländern zu erblicken. Hofrat Lobmeyer sprach den Wunsch aus, daß die Bemühungen des Kreises, welcher in dieser schweren Kriegszeit schon die Vorarbeiten für eine größere Entwicklung des Fremdenverkehrs an der Adria und in den Alpen im künftigen Frieden aufgenommen

hat, von dem besten Erfolg begleitet sein mögen. Kaiserlicher Rat Neumann (Triest) erstattete hierauf den Bericht über die Fragen, welche Maßnahmen zur Hebung des Fremdenverkehrs nach dem Kriege zu ergreifen wären. Alle folgenden Redner wiesen auf die sehr ernste Lage der Fremdenindustrie hin und regten eine Reihe von Maßnahmen an, welche der Regierung zur Durchführung empfohlen werden sollen. Es wurde ein Aktionsausschuß, bestehend aus dem Reichsratsabgeordneten Döbernick und Regierungsrat Dr. Kosler, ferner Generalsekretär Gerenyi, kaiserlichem Rat Neumann und Direktor Stradner sowie Vertretern der Staatsbahnen und der Südbahn, eingesetzt, welchem die Aufgabe zufällt, die neu vorgebrachten Anregungen weiter zu verfolgen und mit der Regierung wegen der Durchführung der notwendigen Maßnahmen in Verbindung zu treten.

Vortrags- und Theaterabend zu Gunsten des Roten Kreuzes in Tüffer. Der überaus anregende Abend verlief zur vollsten Zufriedenheit der erschienenen Gäste. Das reichhaltige Programm wurde durch zwei Klavierstücke, die Kaiserstudie von Schmitt und eine Beethovensonate, gespielt von Fräulein Helene Lüscher, eingeleitet. Gleich darauf wurde „Das Landhaus an der Heerstraße“ gegeben; aufgeführt von Fräulein A. Klein, den Herren A. Minkowitsch, S. Krajschek und F. Londero. Die Rollen wurden durchwegs gut gegeben insbesondere von Herrn Minkowitsch. Als zweite Nummer erschien der Baritonist Herr Harbich aus Steinbrück, dessen mächtiges Organ überaus gut gefiel. Er sang unter anderen den Prolog aus Bojazzo. Den musicalischen Teil des Abends besorgten die Herren Lehrer Pepo und Hans Wamlek aus Tüffer und Cilli (zwei Violinen). Sie spielten zuerst Beriot-Konzertduetten, dann mit Klavierbegleitung Mozarts Allegro 8 und Moliques Concertante. Am Klavier Fräulein Adolfin Weber. Eine der besten Nummern des Abends war Herr Lehrer Hans Wamlek mit seinen Steirer- und Tirolervolksliedern zur Laute, wobei nicht nur sein angenehmes Organ, sondern insbesondere sein glänzender Vortrag bewundert wurde. Für die Heiterkeit in der Runde sorgte der bekannte Humorist H. Wagner aus Cilli mit seinen originellen komischen und mimischen Vorträgen. Zum Schlusse gelangte noch die Posse „Rinaldo Rinaldini“ von Thiele zur Aufführung, dargestellt von Fräulein Helene Lüscher, den Herren Pepo Wamlek, Franz Londero und Minkowitsch. Alle Darsteller erzielten einen durchschlagenden Erfolg. — Ein Abend, wie er in Tüffer wohl noch nie in diesem Ausmaße und Güte des Geboten stattfand. Neben Herrn Landesgerichtsrat Wagner und Herrn Lieutenant J. Herzegh, gebührt wohl dem Chefarzte des Tüfferer Rekonvaleszentenheimes, Herrn Dr. Hugo Schlesinger, das Hauptverdienst um das Zustandekommen dieses Abends.

Mangelhafte Verpackung der Feldpostmustersendungen. Die offizielle Wiener „Korrespondenz Wilhelm“ schreibt: „Es laufen zahlreiche Anzeigen ein, daß als „Warenprobe“ oder „Muster ohne Wert“ bezeichnete Feldpostproben dem Adressaten gar nicht oder mit teilweise herausgefälltem Inhalt zulommen. Wie die Erhebungen in fast allen Fällen bisher ergeben haben, liegt die Ursache darin, daß diese Sendungen für den langen und komplizierten Transport bei der Feldpost nicht genügend gut verpackt werden. Die Aufgeber solcher Pakete sind aber sofort geneigt, ihre Beschwerden mit dem Vorwurf der Unzulänglichkeit der staatlichen Post oder Feldpost einzubringen oder gar mit der Beschuldigung, daß derlei Sendungen beraubt wurden. Wie die Erfahrung bei allen Sortierstellen lehrt, bestehen die Mängel der Verpackung in der teils ganz losen Verschnürung, teils in der Verwendung leicht zerreibbaren Papiers oder ganz dünnen Kartons, die den Druck in den Postverschlüssen nicht aushalten, so daß der Inhalt herausfallen muß.“

Heldenwerk 1914. Dieses zur Ehrung für die vor dem Feinde ausgezeichneten der österreichisch-ungarischen Armee in Angriff genommene Monumentalwerk, welches unter der Regie eines Kuratoriums, dem als Präsident Se. Exzellenz der f. u. f. Kriegsminister F. M. Alexander Ritter von Krabat vorsteht, und das zugunsten des Kriegsfürsorge-amtes des Kriegsministeriums herausgegeben wird, hat für seinen literarischen Teil bisher Beiträge erhalten u. v. A. von: Dr. Raoul Auerheimer, Goswina von Berlepsch, Dr. Oskar Blumenthal, Dr. Felix Braun, Otto Ernst, Karl Eitlinger, Hanns Heinz Ewers, Dr. Caesar Flaiichlen, Georg von der Gabelenz, Franz Karl Ginzkey, Bruno Garlepp, Alexander von Gleichen-Rußwurm, M. E. delle Grazie, Arno Holz, Hermann Kienzl, Dr. Wolf-

gang Madjera, Emil Marriot, A. de Nora, Doktor Rudolf Presber, Peter Rosegger, Karl Rosner, Dr. Hugo Salus, Dr. Richard Schaukal, Otto Soyla, Dr. Karl Hans Strobl. Die redaktionelle Leitung des militärisch-legalen Teiles, welches die Tapferkeitsgeschichten ausnahmslos sämtlicher im Kriege ausgezeichneter Offiziere und Mannschaften unserer Armee zum Inhalte haben wird, wurde dem Militärschriftsteller Oberleutnant Adolf Ascher, dem Verfasser des Tapferkeitsmedaillenwerkes übertragen. Die Angehörigen aller jener Offiziere und Mannschaften, welche durch Orden oder Ehrenzeichen (auch durch das Eisene Kreuz) ausgezeichnet wurden, werden eingeladen, eine Photographie des Dekorierten, auf deren Rückseite Vor- und Zuname, Charge und Truppenkörper desselben zu vermerken sind, zu übermitteln. Die Einschaltung der Bildnisse und der dazugehörigen Tafelschilderungen erfolgt vollkommen kostenfrei; auch erhalten die Ausgezeichneten oder deren Angehörige den das betreffende Bild enthaltenden Teil des Werkes, welch letzteres allen öffentlichen Bibliotheken und Archiven einverlebt wird, unentgeltlich als Widmung zugesandt. Einsendungen und Zuschriften sind ausschließlich an die Adresse: Verwaltung des Werkes „1914“, Wien 1., Seitzergasse 6, zu richten.

Aussehenerregende Verhaftungen in Südtirol. Wie aus Temesvar gemeldet wird, erregen in Südtirol die in Szegedin vorgenommenen Verhaftungen das größte Aufsehen. Dort wurden nämlich 15 bekannte Kaufleute (fast durchwegs die Chefs alter Firmen) verhaftet, und man verbreitet Nachrichten, die die Entwicklung einer überaus peinlichen Affäre erwarten lassen.

Die deutschen Brotgetreidemäßigkeiten. Die Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Jänner bezweckt nicht die Beschlagnahme der Getreidevorräte zugunsten des Staates, insbesondere der deutschen Streitkräfte, sondern lediglich eine richtige Verteilung für den Privatverbrauch, ist also eine Maßnahme zum Schutz des kleinen Mannes gegen gewissichtige Spekulationen. Von deutscher Seite ist der amerikanischen Regierung gegenüber die formelle Zusicherung abgegeben worden, daß die aus den Vereinigten Staaten unmittelbar oder mittelbar nach dem Deutschen Reich eingesführten Lebensmittel in keiner Weise für den Gebrauch der deutschen Streitmacht oder der deutschen Verwaltungsstellen verwendet, sondern der deutschen Volkswirtschaft im freien Verkehr unter Ausschluß von Regierungslieferanten überlassen werden soll. Die deutsche Regierung erklärt sich auch bereit, den Vertrieb dieser Lebensmittel während der Dauer des Krieges amerikanischen Organisationen zu überlassen. In der Sitzung des Bundesrates wurde die Verordnung wegen der Änderung der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl angenommen. Ferner wurde beschlossen, den Kommunalverbänden die Befugnis zu verleihen, ihre Eingefessenen zur Anzeige der Vorräte zu verpflichten, die bei der Reichserhebung am 1. Februar nicht erfaßt worden sind, weil sie unter einem Doppelzensus verblieben. Die Kommunalverbände können dann diese Vorräte sich überweisen lassen, sowie sie bei dem einzelnen Bürger 25 Kilogramm übersteigen. Hierdurch werden die Kommunalverbände in den Stand gesetzt, aus privaten Haushaltungen, die sich überreichlich mit Mehl eindeckten, noch Mehl der Allgemeinheit zuzuführen.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf dem am 3. d. stattgefundenen Pferde- und Kindermarkt betrug 90 Stück Pferde und 562 Stück Kinder. Der Auftrieb auf dem am 4. d. stattgefundenen Schweinemarkt betrug 782 Schweine. Der nächste Pferde- und Kindermarkt findet am 16. d. statt, während der Schweinemarkt am 10. und 17. d. abgehalten wird.

Ausfuhrverbot für Teigwaren in Italien. Die Handels- und Gewerbeammer in Graz teilt mit, daß die Ausfuhr von Teigwaren aus Italien nach kriegsführenden Staaten verboten worden ist. Die Ausfuhr nach neutralen Staaten bleibt unter bestimmten Bedingungen auch weiter zugelassen.

Ausfuhrverbote in der Türkei. Die Handels- und Gewerbeammer in Graz teilt mit, daß die Ausfuhr von Wolle, dann von rohen und gegerbten Schaf- und Lammfellen aus der Türkei verboten worden ist.

Der Weltkrieg. Erster Teil: Die Kämpfe in Galizien bis zur Schlacht bei Grodok. (1. Band der Sammlung „Österreichs Ruhmeshalle“, einer Folge von Künstlerbildern für die Jugend und den vaterländischen Geschichtsunterricht, herausgege-

ben von Anton Herget. Bilder von K. A. Wilke, Text von K. Wilke. Verlag von A. Haase in Prag. Format 26 : 30 Centimeter, Preis 160 R. Es war ein sehr glücklicher Gedanke, unserer Jugend die Ruhmestaten der Armee Österreich-Ungarns in packenden Bildern von Künstlerhand vorführen zu lassen. Der bekannte Wiener Künstler K. A. Wilke, der eigens auf dem Kriegsschauplatz Studien machte, hat seine Aufgabe glänzend gelöst. In einer Folge prächtiger Steinzeichnungen hält er die wichtigsten Ereignisse der ersten Kämpfe in Galizien fest. Wir sehen auf dem ersten Blatte die Einberufenen in der Heimat Abschied nehmen und begleiten sie auf den folgenden vom ersten Zusammentreffen mit den Rossen an von Sieg zu Sieg. Von den Bildern, von denen die Hälfte als prächtige Farben-Steindrucke wiedergegeben sind, seien besonders erwähnt: Die roten Teufel. Die Taufe des Thronfolgers. Die Schlacht bei Zamość. Durch Sand und Sonnenbrand zum Siege. „Ich hatt' einen Kameraden.“ Der Text, den der Vater des Künstlers verfaßt hat, paßt sich den Bildern verständnisvoll an und gibt eine ansehnliche Darstellung der Heldenataten unseres Heeres.

(Nachdruck verboten.)

Schnuffel und Dodo

Sie hatten sich schon lange lieb, nun schon an die drei Jahre, nur hatte Berthold Seger noch immer nicht den Mut gefunden, seiner Angebeteten die Gefühle seines Herzens zu verraten, nämlich in Worten nicht, denn seine feurigen Blicke, seine Sprüche hatten der blonden Katja längst sein Geheimnis verraten: allein auch sie war nur eine schlichte Natur. Wie hätte sie die Rechtheit besessen, seiner Schlichterheit etwas entgegenzulommen, wie ihr Hanni, ihre Freundin, so oft riet. So begnügten sich die beiden Leutchen damit, ihre Gefühle einander und Fremden zu deren Ergözen durch niedergeschlagene Augen, chronisches Erröten und scheue Blicke zu verstecken zu geben. War jedes allein, so schalt es sich töricht und feig. Und er nahm sich dann vor, das nächste Mal aber ganz bestimmt die Entscheidung herbeizuführen. Sahen sie sich aber, dann blieb es wie immer beim alten. Er hatte nicht den Mut, die entscheidende Frage zu tun, sie nicht, ihm zu helfen. Ach, und innerlich verzehrte sich jedes von ihnen in Sehnsucht nach dem andern. Das wäre wohl so bis in ihr Alter hineingeblichen, wenn sich ihrer Liebe nicht zwei, die ihre Vertrauten waren, angenommen hätten.

Diese einsichtsvollen Wesen aber waren Schnuffel und Dodo. Nun glaube man aber nicht etwa, daß diese beiden zwei menschlich fühlende Leute waren. Bewahre! Der Fertum muß unbedingt aufgeklärt werden, schon um das Verdienst der Braven ins rechte Licht zu rücken. Schnuffel und Dodo waren nämlich gar keine Menschen. Nun aber erlaube mir der Leser oder die Leserin, sie feierlich vorzustellen: Schnuffel, ehr- und tugendsamer Hanskater des Herrn Berthold Seger. Signatur: rabenschwarzer Leint; Augen: gewöhnlich katogelb; Schnurrbart: weiß, marialisch, wohlgepflegt; Ausdruck: intelligent; Wuchs: vollendet! — Dodo, treuester Freund, Beichtvater, Stellvertreter eines Kindes, Freunde, Katers bei Fräulein Katja Anna Maria Rottow. Signatur: klein, dick; Augen: rot-gelb-schwarz; Nase: stark semitisch; auffallend weiße, sorgfältig gepflegte Nägel; Beine: kurz, krumm; Dodo bellt, miaut, pfeift, singt, lacht, weint, kreischt, kräht, spricht drei Sprachen, tyrannisiert das ganze Haus. So — — kann man noch mehr von mir, ich wollte sagen von Dodo, verlangen.

Katja liebte ihren Surinampapagei ebenso sehr, wie Berthold Seger seinen Kater. Dieser Kater hatte ihm einst, als Berthold noch hoffnungsvoller Tertianer war, das Leben gerettet, indem er den beim heimlichen Genusse einer Zigarre eingeschlagenen Schlingel durch energisches Kratzen und Beißen geweckt und ihn und das ganze Haus vor ernster Gefahr gerettet hatte, denn die Zigarre war dem Schläfer entglitten und hatte den Teppich entzündet. War es also ein Wunder, daß nicht nur Berthold, sondern die ganze Familie, so selbst die Bekannten den klugen Schnuffel verhätschelten, ihm eine Ausnahmestellung unter seinesgleichen einräumten? Auch die verwitwete Frau Amts-Rottow, Katjas Mutter, bewies dem klugen Tiere Zuneigung, mindesten Katja selbst. Denn sie witterte nicht mit Unrecht in dem schwarzen Schnuffel ihres Dodo grimmigsten Feind, und so sehnlichst sie auch den wohlbekannten Schritten des Geliebten lauschte, kam Schnuffel aus Segers Haus, das dem von Frau

Rottow eben gegenüberlag, gravitätisch über die Straße, dann verschloß Katja hartnäckig die Tür, auch wenn die Mama sich für Schnuffel verwandte und dieser selbst noch so schmelzend vor dem verschlossenen Paradiese miaute.

Dodo aber verstand seine junge Herrin ganz. Er schlug, während Schnuffel miaute, mit den Flügeln, sperrte den Schwanz, warf das Köpfchen in den Nacken und kreischte in den höchsten Tönen: Weg, du Greuel! Weg, du Greuel!

So standen die beiden, denen es beschieden war, ihren Herrn und ihre Herrin fürs Leben zusammenzugeben, miteinander. Nun hatte Katja im begreiflichen Mitteilungsbedürfnisse ihrer Jahre und ihres übervollen Herzens Dodo im traulichen Beieinandersein die süße Seligkeit und den Schmerz ihrer Liebe anvertraut und in Ermangelung des „bedürftigen“ Gegenstandes hatte sie Dodo zum Objekt ihrer bräutlichen Zärtlichkeit erkoren. In stiller Dämmerstunde, wenn die Mutter über ihrem Strickzeug nückte oder auf Besuch bei Madame Seger war, dann schüttete Katja dem geduldig und verständig zuhörenden Dodo ihr Herz aus. Sie nonnte ihn ihren lieben dummen Berthold, gab ihm die süßesten Namen, ja küßte Dodo selbst auf den dicken, runden Kopf. Und Dodo verdrehte die Augen, drehte wichtig den Kopf nach rechts und links und flötete misleidig, zärtlich, in den schmelzendsten Tönen: „Süße Katja, arme Katja!“ Dann schluchzte Katja wohl einmal auf und Dodo bedauerte herzlich: „Arme Katja weint, hu, hu!“ Er ahmte ihr Schluchzen nach, bis sie lachte, und dann lachten sie beide.

Es war ein Sonntag im März. Die ersten Stare lärmten im alten Walnußbaum hinter dem Hause. Katja befestigte eben die Vorsteckschleife am schwarzen Kleide. Da klingelte es. Ihr schlug das Herz bis in den Hals hinauf. Sie hörte Mama Segers Stimme, dazwischen eine tiefere, geliebte. Ob er sich heute wohl endlich erklärt? Ach wohl nicht! Sie hatte laut gesagt. Wie ertappt sah sie sich schamlos um, dann noch mal in den Spiegel. Uh, wie rot sie schon wieder war! Das dumme Erröten! — Zögern ging sie in das Zimmer hinüber. Da saß Mama Seger, stattlich, wohlwollend, im prallanliegenden Sonntagschwarzseidenen neben der kleinen mageren Rätin auf dem Sofa. Berthold aber stand vor Katjas neuester Photographie, die er mit den Blicken verschlang, und sagte nichts. — Nun sahen die vier um den Tisch bei Kaffee und Kuchen. Die Alten schwatzten. Die Jungen schwiegen, sahen sich an und wieder weg, senkten die Lider und wurden rot. Das ging nun schon drei Jahre so, Sonntag für Sonntag.

„Mrrr!“ machte Dodo nebenan in seinem Bauer. „Weg, du Greuel! Weg, du Greuel, rrr!“ — „Was hat denn der Vogel?“ fragte die Rätin. Katja lächelte. „Er erzählt sich selbst etwas. Laß ihn nur!“ beschwichtigte sie.

„Mrrr!“ machte Dodo energischer und dann ängstlich: „Weg, na, na, sei gut, mein süßes Bertel, rrr . . .“ Blutrot sprang Katja empor, im Nebenzimmer verschwindend, freudig klangs ihr entgegen: „Süße Katja, nun, nun sei gut, ich hab' dich ja so lieb, Bertel . . .“ — „Ha! da ist ja Schnuffel!“ Klangs Katjas Stimme aufgeregt dazwischen.

Herr Seger stürzte ins Nebenzimmer. Als er die Tür öffnete, fuhr fauchend ein glänzendes, schwarzes Etwas zwischen seinen Beinen durch mit einem Satze auf den Kaffeetisch und dort, eilige Ueberschwemmungen und Scherben zurücklassend, unter dem Kreische der alten Damen auf den Ofen. Fauchend thronte der satanische Unhold oben über den unschuldvoll weißen Kacheln und leckte sich den Schwanz, in den Dodo nicht eben zaghaft hingekriegt hatte. —

Nebenan aber war es ganz still. Die Amts-Rätin gab ihrer alten Freundin einen sanften Lippenstoss, winkte bedeutungsvoll mit den Augen nach der Tür hin und der Freundinnen Hände fanden sich zu verständnisinnigem Druck. Herr Berthold Seger aber hatte die Geliebte im Arm. Er wußte selbst nicht, wie das gekommen, woher er so viel Mut genommen hatte. Dankbar lächelte er Dodo zu. De aber sträubte eifersüchtig sein leuchtendes Gesieder und schrie wütend: „Ich hab dich so lieb! Weg, du Greuel! Arme Katja!“

„Nein, nicht arm, sehr reich!“ lachte Katja, ihren Verlobten umschlingend. „Sehr reich, und durch Dich, Du böser Verräter! Nicht wahr?“ fuhr sie, Seger schallhaft ansehend, fort: „Ohne den Plapper schnabel hättest Du nie den Mut gehabt, mich zu küssen.“ — „Nein,“ gestand der Glückliche. „Ich wagte ja gar nicht, an mein Glück zu glau-

ben, als ich Dodo mit Deiner Stimme meinen Namen nennen hörte. Als ich aber Dein Erröten sah . . .“ — „Ach, das dumme Rotwerden!“ — „Schilt es nicht, Katja, es hat mir ja erst Mut gemacht!“ — „Ach, Du, eigentlich ist doch Dodo an allem schuld. Das süße Tier!“ — „Und Schnuffel!“ — „Pfui, das garstige Scheusal. Er hat sich eingeschlichen!“ — „Sei ihm nicht böse. Er half ja mit, unser Glück vollkommen zu machen. Nun aber las uns zu den Müttern hineingehen. Die werden sich wundern. Er zog sie mit sich fort. Dodo aber sträubte entrüstet sein Gesieder und schrie den beiden kreischend sein von ihm so bevorzugtes „Weg, du Greuel!“ nach.

Germischtes.

Kriegshaushalt am deutschen Hofe. Am Berliner Hofe ist man — wie der „Voss. Ztg.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird — durchaus nicht für Neppigkeit an der Tafel und für erlebte Gaumengenüsse. Eine solide Bürger-, die sogenannte Haussmannskost, behagt dem Kaiser und der Kaiserin am meisten. Nur wenn hohe Gäste geladen sind, wenn sogenannte Gala- (zu deutsch Prunk) Tafel ist, dann kann der Mundloch mit dem Heer der weiblichem Angestellten seine Talente entfalten. Aber seit Ausbruch des Krieges schlägt dazu jeder Anloch. Schon im November wurde das K. Brot bei Hofe „zur Probe“ gegessen und seitdem ist es das tägliche Brot geworden. Es wandert auch ins Hauptquartier, wo es sich der besonderen Wertschätzung des Kaisers erfreut. Mit dem Augenblick, wo das Oberkommando das Nachbackverbot für Groß-Berlin erließ, da hört sowohl für das königliche Schloß wie für Schloß Monbijou, wo die Kaiserin vorläufig ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat, das frische Morgengebäck auf. Allabendlich liefert ein Hofbäckermeister die nötigen Backwaren, die am nächsten Tage unter Aufsicht eines Hofbäckers in Schloß Monbijou für die Kaiserin und ihre Umgebung — die Kaiserin hat nur einen Kammerherrn und zwei Hofdamen zu ihrer Seite — aufgewärmt wird. Ein Eis, etwas Gebäck, Tee oder Kaffee bilden während der Kriegszeit den Morgenimbiss der Kaiserin. Um 1 Uhr wird eine Suppe und dazu irgend ein Gericht, Fleisch oder Gemüse, eingenommen. Abends ist die Speisekarte ein wenig reichhaltiger. Zu der Fleischspeise kommt öfters eine Gemüsebeilage. Die Kartoffeln werden gewöhnlich in der Schale verabreicht. Oft gibt es auch nur Aufschnitt. Wenn der Kaiser aus dem Hauptquartier, wo spartanische Einfachheit herrscht, nach Berlin kommt, dann ändert sich am Speiseteller kaum etwas. Höchstens wird der Vorliebe des Monarchen für dicke Suppen (Suppen mit Fleischinlage) Rechnung getragen. Kuchen, Schlagsahne sind schon seit Wochen bei Hofe ganz unbekannte Dinge. Allenfalls nimmt man zum Tee, namentlich wenn die Kinder des Kronprinzen zu Besuch bei der Großmutter weilen, Knusperchen. Die gesamte Haushaltung bei Hofe ist seit Ausbruch des Krieges ganz gewaltig eingeschränkt und von einer Einfachheit, über die man sich in mancher gut bürgerlicher Familie des Berliner Westens wundern würde.

„Ich bin doch kein Reich! . . .“ Aus den Kämpfen an der Maas wird in dem „Baseler Volksblatt“ folgende kleine Geschichte erzählt: Es war in den letzten Dezembertagen in der Nähe des Camp des Romains nach einem blutigen Gefecht, das ein bayrisches Infanterieregiment dort zu bestehen hatte. Die Nacht war hereingebrochen und der Stabsrat mit den Sanitätsoldaten suchte das Feld nach Leichen ab. Die Gefallenen wurden leicht mit Kalk überdeckt. Plötzlich rief eine „Leiche“ mit unterdrückter Stimme dem Sanitätsoldaten, der Kalk streuen wollte, die zornigen Worte zu: „Kindvieh, saudummes, ich bin doch kein Reich, ich bin doch ein Horchposten!“ Der Mann hatte soeben ruhig inmitten zahlreicher Leichen bei Nacht als Horchposten gegen Feinde Dienste getan.

Die Launen der Geschosse. Unter den vielen Merkwürdigkeiten, die während des Krieges bereits von Geschosswirkungen berichtet worden sind, verdient die folgende, von der italienischen Bieter erzählte, besondere Erwähnung. In Arcas fiel während einer Beschleußung eine Granate auf ein Privatgrundstück, das an die Provinzialstraße angrenzt, hählte hier ein tiefes Loch in die Erde um einen großen Baum, hob dann durch die Gewalt ihrer Sprengwirkung den Baum mit allen Wurzeln aus dem Boden und schlenderte ihn über die Umfassungsmauer, die eine Höhe von etwa vier Meter hatte. Der ganze Baum wurde so etwas gewaltsam aus dem Garten auf die Landstraße verpflanzt.

Schrifttum.

Kärntner Amts- und Adresskalender 1915, Verlag von Ferdinand von Kleinmayr in Klagenfurt. Um einen Monat verspätet erschien dieses, ganz Kärnten umfassende Handbuch. Auf 598 Seiten mit gut lesbarem Drucke finden wir unter vielem anderen den Beamtenstand von ganz Kärnten, ein Gemeindenverzeichnis mit allen Funktionären, den Pfarren, Schulen, Lehrern usw., ein neu bearbeitetes, vollkommen authentisches Ortschaftenverzeichnis von Kärnten mit Angaben der Gemeinden und Postämtern, ein Verzeichnis der Hausbesitzer von Klagenfurt und Villach, enthaltend alle Handels- und Gewerbeadressen dieser beiden Städte, endlich ein nach Ortschaften und Gemeinden außerst übersichtlich geordnetes Verzeichnis aller Handels- und Gewerbetreibenden in ganz Kärnten. Alle diese Daten wurden nach amtlichen Aufzeichnungen auf das genaueste und sorgfältigste zusammengestellt. Durch das letztere Verzeichnis allein macht der Kärntner Amts- und Adresskalender ein Adressbuch entbehrlich und kostet dabei kaum ein Viertel desselben bei viel größerer Genauigkeit; denn die Adressbücher erscheinen nicht alljährlich in neuer Auslage. Außerdem enthält der Kalender noch eine Menge statistischer Daten und Nachschlagsmaterial zum täglichen Gebrauche, dessen Anführung hier nicht möglich ist. Der Preis des Buches ist ein außerordentlich billiger (mit Postversand 2.70 Kr.).

Eine gute Übersichtskarte von Oesterreich-Ungarn ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für Kontor und Büro, wie für den Privatgebrauch und wir benützen daher gerne die Gelegenheit, unsere Leser auf die neue, durchgehene und vermehrte Auslage 1915 von G. Freytags Hand- und Reisekarte von Oesterreich-Ungarn, Maßstab 1:1,500,000, Preis 2 Kr., Verlag von G. Freytag

u. Berndt, Wien, 7., Schottenfeldgasse 62, aufmerksam zu machen. In sechs Farben ausgeführt, läßt die Karte die politische Einteilung Österreichs und Ungarns in Kronländer beziehungsweise Komitate durch farbiges Grenzförlit derselben erscheinen, enthält neben den Bahnen auch die wichtigsten Straßen und gibt durch eine gute Terraudarstellung auch einen Begriff der Bodenbeschaffenheit. Zahlreiche Ortsnamen, von denen jene der Kronlandshauptstädte, der Komitalets und der Hauptorte der Bezirkshauptmannschaften durch doppeltes beziehungsweise einfaches Unterstreichen hervorgehoben sind, während sonst wichtige Namen durch größere Schrift von minder bedeutenden sich unterscheiden, erleichtern die Orientierung. Bei der Schreibart der Namen in Ungarn und Kroatien ist der amtlichen Bezeichnung die damals übliche deutsche in Klammern beigelegt.

Ergebnisse, die zum Eintritt Italiens in das deutsch-österreichische Bündnis führt. Universitätsdozent Dr. Walter Schmid-Kowarzik greift die Entgegnung Professor Försters auf seinen Artikel "Die Wacht am Rhein" scharf aber sachlich an und weist nach, daß des letzteren falsche Ansichten über die angebliche "Staatsfeindlichkeit" des alten Liedes nur aus seinen politischen Dilettantismus entspringen. Wie gewohnt enthalten auch die ständigen Rubriken Kunst und Kultur (mit einem ausgezeichneten Artikel des besten Wiener Kunstkritikers Th. Antrop), der Schatzgräber (geleitet vom Reichsratsabgeordneten Franz Jesser) und politisch äußerst lebenswerte Aufsätze. Eine chronologische Uebersicht über die Ereignisse der Monate November und Dezember schließt das inhaltsreiche Heft.



Spendet Bigaretten für unsere Verwundeten!



Volksgenossen! Ihr grüßt mein Freund
der Kaiser! Ich danken Ihnen Vielen Dank
mein! Wie brauchen ihn jetzt und was
dem Kaiser bringen Sie ihm ja!
Unser Vaterland braucht uns. Werke-
händler! Überall zu seinem Glück!

Für Branntwein-Detailgeschäft
wird eine

Kassierin

die beider Landessprachen mächtig und sichere Rechnerin ist, per 15. Februar, eventuell früher aufgenommen. Solche, welche mit Registrerkassen gearbeitet haben, werden vorgezogen. Anbote sind zu richten an Simon Hutter Sohn, Pettau

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mäßigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger in Cilli.

≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mäßiger Preisanzstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Geschäftsstelle: Cilli



Rathausgasse Nr. 5

■ Inserataufträge
■ für die Deutsche Wacht werden
■ nach billigstem Tarif berechnet.

• • • Fernseh Nr. 21 • •

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeschafftes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeschafftes Fleisch in Kilogramm									
	Eiere	Ochsen	Rübe	Ratkinnen	Rälber	Schweine	Schafe	Biegen	Kerfel	Zimmer	Blätter	Eiere	Ochsen	Rübe	Ratkinnen	Rälber	Schweine	Schafe	Biegen	Zlein
Cujes Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Jungel Ludwig	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janisch Martin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kofler Ludwig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	77	—	—	—
Lestochek Jakob	—	44	9	—	—	7	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	—	—	—
Payer Luise	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleischl Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenegger Josef	—	18	—	—	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seljal Anna	—	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sippan Johann	—	4	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	93	—	—	26	—
Sweil Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueegg Rudolf	—	—	—	—	1	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sawirte	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Vereinsbuchdruckerei

"Celeia"

■ Inserataufträge
■ für die Deutsche Wacht werden
■ nach billigstem Tarif berechnet.

• • • Fernseh Nr. 21 • •

Kundmachung.

Der Landesausschuss bringt hiemit für die diesjährige Vor- und Nachsaison in der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn je einhundert und in der Landeskuranstalt Neuhaus je achtzig ermässigte Plätze zur Ausschreibung.

Gesuche um Gewährung von Badebegünstigungen für die Vorsaison sind bis 1. März 1. J., für die Nachsaison bis 1. Juli 1. J. beim steiermärkischen Landesausschusse einzubringen.

Der Landesausschuss behält sich vor den Zeitpunkt des Kurbeginnes später festzusetzen und auch nach erfolgter Festsetzung des Kurantrittsbeginnes noch Vorschreibungen vorzunehmen.

Durch die Verleihung von Badebegünstigungen entsteht kein Anspruch auf die Absolvierung der Kur im heurigen Jahre, da infolge des Krieges der fortlaufende Betrieb der Kuranstalt für Privatparteien nicht unter allen Umständen gewährleistet werden kann.

Bemerkt wird, dass Badebegünstigungen nur unter der Bedingung erteilt werden, dass die Kurgäste in beiden Kurorten in Anstaltsgebäuden wohnen und in Neuhaus überdies die Hauptmahlzeiten in der Kurhaus-Restoration gegen einen 20%igen Nachlass der normalen Preise einnehmen.

Weiters kommen in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September im Wildbad-Sanatorium Tobelbad 50 Freiplätze für je 3 Wochen zur Ausschreibung. Die Gesuche hiefür sind längstens bis 15. März 1. J. beim Landesausschusse einzubringen.

Sämtliche Ansuchen um ermässigte, beziehungsweise freie Plätze in den genannten drei Bädern müssen mit einem ärztlichen Zeugnis, einem Armutsbefreiungswise Mittellosigkeitszeugnis und dem Nachweise der Zuständigkeit in einer Gemeinde Steiermarks belegt werden.

Nach dem vorbezeichneten Termine einlangende Gesuche können nur in besonderen Ausnahmsfällen berücksichtigt werden.

Graz, den 1. Februar 1915.

Vom steiermärkischen Landesausschusse.

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner. Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros.

Hauptplatz 8.

En detail.

Guter Eigenbauwein

ist abzugeben von 56 Liter aufwärts mit 40 Heller per Liter. Anzufragen Rathausgasse Nr. 20.

Nett möbliertes

ZIMMER

sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. R.

Tüchtige Schreibkraft

sucht Beschäftigung für einige Stunden des Tages. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

St.

Abgetragene Kleider, Schuhe, Wäsche und Möbeln kauft zu besten Preisen

Trödlerei Adolf Kolenz

Cilli, Herrengasse.

Kundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, dass die **Musterung der in den Jahren 1891, 1895 und 1896 geborenen, in der Stadt Cilli heimatsberechtigten, sowie der in der Stadt Cilli wohnhaften fremdzuständigen Landsturmpflichtigen** wie folgt stattfindet:

I. Turnus: Die in den Jahren 1891 und 1895 Geborenen
Sonntag den 14. Februar

II. Turnus: Die im Jahre 1896 Geborenen
Samstag den 6. März

und zwar jedesmal **im Turnsaale der Landwehrkaserne in Cilli, Grazerstrasse**, mit dem Beginne um 8 Uhr früh.

Der Umstand, dass in einzelnen Bezirken schon im Jahre 1914 die 1895 geborenen Landsturmpflichtigen der Musterung unterzogen wurden und hiebei zum Landsturmdienste mit der Waffe nicht geeignet befunden worden sind, befreit keineswegs von der Verpflichtung, nunmehr neuerlich zur Musterung zu erscheinen.

Die Landsturmlegitimationsblätter sind mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 4. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

1865 Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli. 1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, dass Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1|2 0%

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Nacheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Postverschlässe kostengünstig zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenzkzwecken eignen, herausgegeben.